

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 51/52

Artikel: "Denk daran, die anderen leiden uns!"
Autor: Etschmayer, Patrik / Möhr, Ossi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Denk daran, die andern leiden für uns!»

von Patrik Etschmayer

Der Blick, mit dem Kaulbacher den Menüzettel betrachtete, hatte definitiv Vernichtungspotential in sich – es war eine brandheisse Verachtung, die aus seinen Augen sprach, und Räuschenberger wartete voller Spannung auf den Moment, da der Zettel in Flammen aufgehen würde.

Der Moment kam allerdings nicht – als Kaulbacher das Papier wieder ablegte, war erst ein bräunlich versengter Flecken in der Mitte, wo die Butterknudeln als Beilage erwähnt waren, sichtbar.

«Man würde sich wünschen», hob er sodann an, «dass der Geschäftsvorstand die Angestellten wenigstens einmal im Jahr wie menschliche Wesen behandeln würde – nämlich beim Weihnachtessen! Aber dies würde ja einen Bruch mit der Firmenpolitik bedeuten, nicht wahr?»

Räuschenberger war der einzige, der diese Frage hörte, da die beiden schon um einiges vor den anderen Belegschaftsangehörigen ins Restaurant gekommen waren. Kaulbacher hatte gemerkt, man müsse aus Gründen des guten Geschmacks und in Anbetracht der steigenden Kosten des Gesundheitswesens gewisse Vorabklärungen treffen. Räuschenberger begleitete ihn weniger wegen seines sozialen Gewissens, sondern weil er nichts Besseres zu tun hatte.

«Das Menü ist doch nicht schlechter als sonst, oder?»

Schon beim Betreten des Saales hatte Kaulbacher hörbar aufgestöhnt. Die Tische waren mit Tannenzweigen, Baum- und Erdnüssen dekoriert. «Die halten uns wohl für Eichhörnchen!» Er inspizierte zuerst die hölzernen, unpolsterten Stühle, von denen eine Hundertschaft an der Tafel aufgereiht war. «Für die Inquisition würden's die vielleicht tun ...»

Danach nahm er einen der bei jedem Gedeck aufliegenden Menüzettel zur Hand. Räuschenberger nahm auch einen und konnte darauf nichts Allzuschlimmes entdecken:

Menü

Lauchcremesuppe
Gemischter Salat
Schweinkotelett mit
Butternudeln und Gemüse
Fruchtsalat mit Kirsch

Kaulbacher schien da eben wesentlich anderer Meinung zu sein.

«Was hast du denn gegen das Menü, ist doch nicht schlechter als sonst, oder?»

«Wie, mein Lieber? Könnte es denn noch schlechter werden, hm? Dies ist eine Abfolge ordinärsten Fertigessens. Als erstes gibt es eine Päcklisuppe, danach kommt Dosen-gemüse, und am Schluss wird der Chef de Cuisine nochmals den Büchsenöffner strapazieren und zur Verfeinerung des Delmonte Fruit-Cocktails noch ein halbes Gläschen Kirsch hineinplatschen – fehlt eigentlich nur noch, dass es statt des Koteletts Schweinswürstchen in der Dose gibt, kurz vorgewärmt zum Selbstöffnen!»

«Na ja, ist eben ein Geschäftessen, was willst du denn, etwa Bocuse am Tisch?»

«Sicher nicht, der hat seine besten Tage auch schon hinter sich. Außerdem dürfte er kurzfristig kaum zu kriegen sein. Aber ich weiss da schon eine Lösung, setz du dich mal hin, und ich übernehme den Rest!»

Derweil Kaulbacher aus dem Saal hinausraschte und die Tür hinter sich zuknallte, tat Räuschenberger, wie ihm geheissen. Er knackte eines der Erdnüschen, erschrak beinahe ob der Lautstärke, mit der ein solches Nüsschen seinen letzten Knacker tat, und schaute, wie bei einem Streich ergrappt, im grossen, menschenleeren Saal umher. Natürlich war niemand da. Er sass die beiden Kerne und nahm dann das nächste der Nüsschen.

Zehn Minuten und etwa zwanzig Nüsschen später kam Kaulbacher wieder herein: «So, alles geregelt, zumindest wir werden ein

angemessenes Weihnachtessen haben ... was machst du denn da, Erdnüsse essen? Hör um Himmels willen auf damit, sonst verdirbst du dir noch den Appetit!»

Wiederum öffnete sich die Türe, und ein Kellner kam herein. Er schob ein Servierwägelchen mit zwei gewaltigen Gedecken darauf. «Wo sitzen die zwei Extras?»

«Claude, Sie können den Bordeaux dekanieren!»

Kaulbacher deutete auf seinen und Räuschenbergers Platz. Der Kellner nahm aus dem unteren Abteil seines Gefährts ein Schäufelchen und Beselchen hervor und räumte so den Tisch an den beiden Plätzen von der Weihnachtsdekoration frei. Dann wechselte er die vorhandenen Gedecke gegen die mitgebrachten Sechsgang-Ausführungen aus und verschwand wieder, um später mit zwei neuen Stühlen aufzutauen, gegen die er die hölzernen Folterinstrumente austauschte.

Beim Hinausgehen wandte er sich kurz um: «Übrigens, mein Name ist Claude, und ich werde mich heute abend nur um Ihre beiden Plätze kümmern. Ich hoffe, Sie stossen sich nicht daran, dass Sie zu zweit nur eine Bedienung haben, aber diese Umdisposition kam doch ein wenig ... abrupt.»

«Das ist in Ordnung, Claude ... könnten Sie uns noch die Weinkarte bringen?»

«Aber selbstverständlich!»

Schon als Kind habe ich darunter gelitten, dass mich alle so ernst nehmen!

«Und Paravents – sonst wirft uns irgend ein Betrunkener noch Erdnüschen nach!»

«Wird gemacht!»

Als die ersten anderen Weihnachtssesser auftauchten, waren Kaulbacher und Räuschenberger bereits an der Lachspastete. Ihrem Abteilungsleiter blieb dieses Faktum natürlich nicht allzulange verborgen, nachdem ja die Plätze der beiden mit den Paravents ziemlich offensichtlich isoliert waren.

«Herr Kaulbacher, Herr Räuschenberger, warum essen Sie denn schon und ... was essen Sie?»

Kaulbacher blickte träge von seinem Teller auf: «Pâté au Salmon, warum?»

«Das steht doch gar nicht auf dem Menü, oder?»

«Nein, aber es schmeckt trotzdem hervorragend, nicht wahr, Räuschi?»

«Absolut hervorragend, allerdings!»

«Aber wa-warum haben Sie es dann, ich meine ... »

Kaulbacher wandte sich, während sein Chef noch sprach, dem persönlichen Kellner zu.

«Claude, Sie können den Bordeaux dekanieren, damit er dann auch genügend chambriert ist, wenn wir ihn brauchen ... was meinten Sie nochmals, Herr Böselwinger?»

«Das Essen, es ist doch nicht das richtige, oder?»

«Doch, doch, genau das richtige, glauben Sie mir, besser könnte es gar nicht mehr sein!»

«Aber Sie können doch nicht einfach etwas anderes bestellen, wer soll denn das bezahlen? Ich meine ... ja, wer soll das denn bezahlen?»

«Niemand, nicht wahr, Claude?»

Der Kellner nickte zustimmend.

Nun war auch Räuschenberger verwirrt. Er hatte absichtlich keine Fragen gestellt und bereute es nun enorm. Auch Böselwinger schien es nicht glauben zu können.

«Was heisst, niemand, irgend jemand muss doch für dieses Essen aufkommen, oder?»

«Keineswegs ... danke!»

Räuschenberger zerriss es fast vor Neugier.

Claude trug das Gedeck des ersten Ganges ab und machte sich auf den Weg, den zweiten zu servieren. Böselwinger schaute der ganzen Sache voller Unglauben zu und konnte es offensichtlich nicht fassen.

Kaulbacher ergriff schliesslich des Abteilungsleiters Hand, tätschelte sie und führte ihn zum Platz am Cheftisch. «Geniessen Sie

am besten einfach ihr Schweinkotelett, Herr Böselwinger, und sorgen Sie sich nicht weiter, es ist ja bald Weihnachten, und da soll man fröhlich sein, nicht wahr?»

«J-ja.» Er liess sich hinsetzen wie ein kleines Kind, und Kaulbacher kehrte lächelnd an seinen Teller zurück.

Räuschenberger zerriss es fast vor Neugier.

«Kauli, mir kannst du's ja sagen; wie hast du's gemacht?»

«Ist doch ganz einfach.»

Er nahm einen der Menüzettel und zeigte auf die unterste, ganz klein gedruckte Zeile: «Sparen Sie beim Essen – für jedes Mittagessen bekommen Sie einen Gutschein im Wert von zehn Prozent der Konsumation. Sammeln Sie sie, lösen Sie sie ein, und geniessen Sie für weniger oder gar kein Geld!»

Kaulbacher lächelte zufrieden und löffelte seine Mörchelsuppe, während Räuschenberger hinter sich eine Reihe neidischer Mitarbeiter durchgehen sah, die missmutig auf seinen Teller starerten.

«Die 104 Bons haben gerade so für uns gereicht, mein lieber Räuschi, bon appétit, und denk daran, die anderen leiden für uns!»

